

Kognak, Kirchen und Künstler, die kitschige Bilder verkaufen: Eriwan ist die überraschend lebenswerte und lebhaft Hauptstadt von Armenien, in der viele Denkmale an die tragische Geschichte erinnern. Ein Stadtrundgang.

Und über allem wacht Mama Armenia

TEXT UND BILDER: LUKAS G. DUMELIN

Der Ausblick belohnt die Anstrengung. Eriwan liegt als Häusermeer zu Füssen, das in Braun, Ocker und Rosa hineinfliesst in die Ebene, die sich am Horizont zu zwei Bergen anhebt: zum Doppelgipfel des Ararats. Der wolkenverhangene, höhere, mächtigere ist 5137 Meter hoch. Dort soll Noah nach 40 Tagen mit seiner Arche gestrandet sein. Der erloschene Vulkan ist Fluchtpunkt vieler armenischer Träume, er ist das unerreichbare Nationensymbol: Der Ararat liegt in der Türkei, die Grenze ist zu.

Die Teufel auf dem Glasrand

572 Stufen (und einige Rolltreppen im Innern) führen hundert Höhenmeter hinauf zum Ende der Kaskade. Diese ist ein ansteigender Park, ein Ort für Kunst – und eine grossartige Tribüne, um zum Ararat hinüberzuschauen, nach dem hier vieles heisst: Restaurants, eine Zigarettenmarke, der Fussballclub. Und die Kognakfabrik. Seit 1877 wird in Eriwan nämlich Kognak gebrannt. Bei der Degustation ist zu erfahren, dass man das Glas mit der linken Hand halten soll (näher am Herz) und dass man anstösst, damit die Teufel vom Glasrand fliegen. Fällt einer ins Glas, äussert sich das bald: mit einem Rausch.

Eines der gelagerten Fässer wird erst geöffnet, wenn Bergkarabach befriedet ist. Das mehrheitlich von Armeniern bewohnte Gebiet hat sich von Aserbaidschan unabhängig erklärt. Ausgebrochen ist der Konflikt bereits 1988. Zurzeit herrscht labile Waffenruhe, die Grenze zu Aserbaidschan ist aber geschlossen. Darum ist die Aufgabe der sowjetischen Statue im Siegespark, zu dem die Kaskade führt, bis heute wichtig: Die mit einem Schwert bewaffnete Mutter Armeniens soll über Eriwan wachen. Der Mashrots-Boulevard unten in der Stadt ist auf das Monument ausgerichtet. «Mama Armenia», sagen die Taxifahrer dann und zeigen hoch, «Mama Armenia».

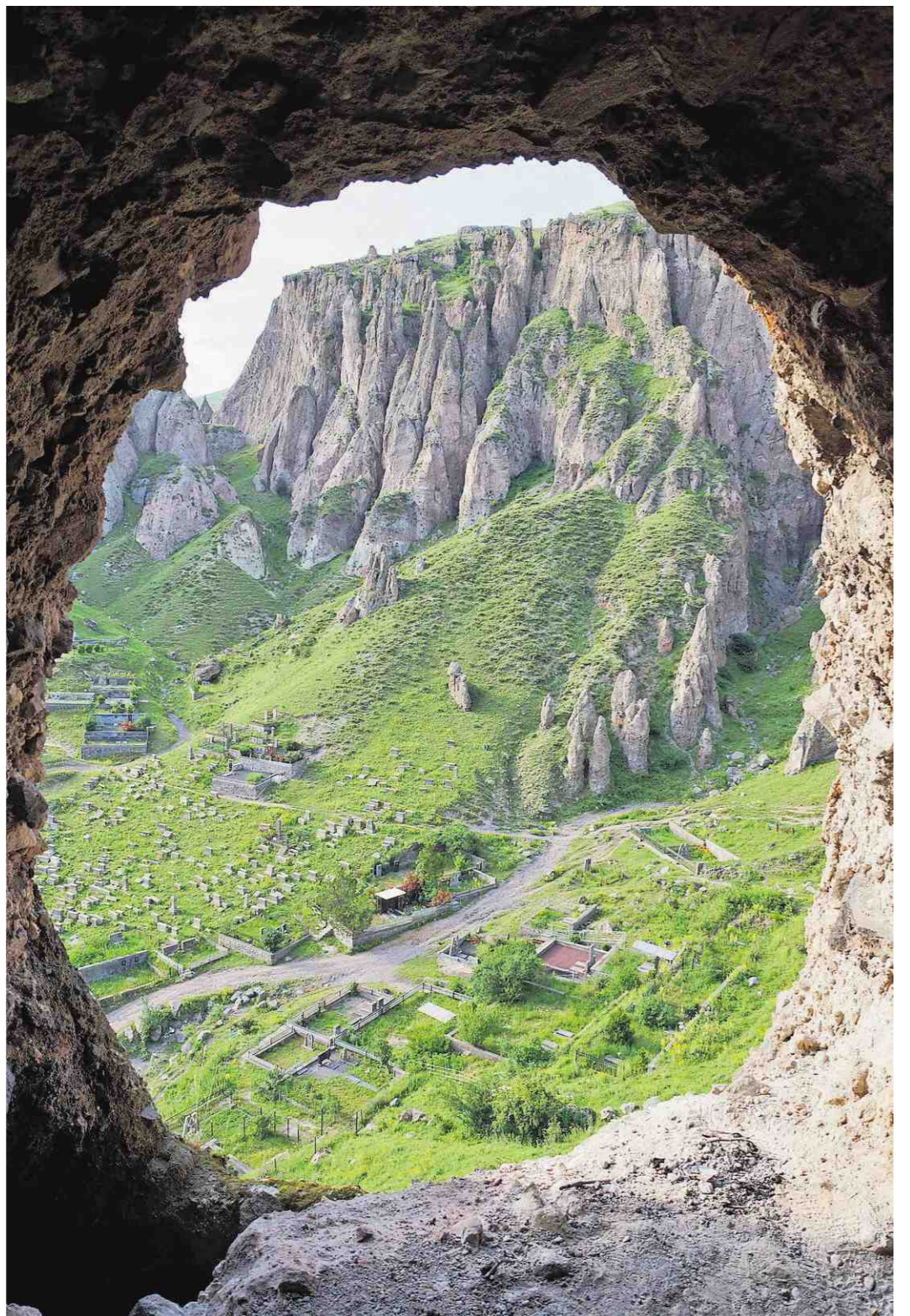
Die grösste Katastrophe der armenischen Geschichte ist der Völkermord durch die Türken. Zwischen 1915 und 1916 sind über eine Million Armenier gestorben, die Beziehungen zur Türkei sind bis heute belastet. Das Epos «The City» des türkischen Regisseurs Fatih Akin handelt davon; der Film läuft zurzeit in den Schweizer Kinos. Im Südwesten Eriwans hingegen erinnert ein spitz zulaufender Obelisk an den Genozid; er steht für die Standhaftigkeit der Armenier. Daneben neigen sich Basaltstelen hin zu einer ewigen Flamme. In der Hitze verdorren sorgsam hingelegte Blumen. Und auf einer Mauer stehen die Namen der Provinzen, die heute im Gebiet der Türkei liegen. Die Angst, dass das Land weiter schwindet, ist präsent. Und doch wollen 80 Prozent der jungen Armenier auswandern.

Auch das macht Angst. Was, wenn der Krieg gegen Aserbaidschan wieder aufflammt? Was, wenn Soldaten gebraucht werden?

Chansons und süsse Aprikosen

Seit 1991 ist eine Million emigriert, unterdessen leben sieben Millionen im Ausland. Zurück ins Land, wo noch drei Millionen leben, wollen die wenigsten, die wirtschaftliche Lage ist desolat. Zu isoliert ist das Land, zu verkrustet sind die Strukturen, zu gefestigt ist der Einfluss der Oligarchen.

Das lebhaft Treiben in der Stadt ist ein überraschender Kontrast: Es ist, als trotzen die Bürger ihren Perspektiven. Ein Mann vermietet Elektroautos und Spielzeugpferde, auf denen Mädchen reitend über den Platz vor der Oper laufen. Künstler verkaufen kitschige Bilder, manche zeigen den Ararat. Bei Gemüsehändlern gibt's süsse Aprikosen.



Früher lag Goris am und im Hang: In den Sandsteinhöhlen eröffnen sich beeindruckende Ausblicke.

Und in einem der vielen Cafés an der Abovyan-Strasse stimmt ein Pianist Edith Piafs «L'Hymne à l'amour» an. Das Café wird zum Ort des Innehaltens.

Wieder verändert sich die Stadt

Innehalten lässt sich auch in Kirchen. In Armenien ist das Christentum seit 1700 Jahren die Staatsreligion. Das armenische Alphabet ist in den Klöstern entstanden, fernab von Eriwan in der Einsamkeit. In der Hauptstadt gibt es wenige Kirchen, darunter aber die grösste und neueste: Die 2001 eröffnete Kathedrale steht im hufeisenförmigen Park, der zusammen mit Boulevards einen Ring um die Innenstadt legt.

Während dort Menschen beten, wirbelt Staub durch die Innenstadt. Es wird abgerissen und gebaut. Eriwan verändert sich, einmal mehr. Das ist auch der geopolitischen Lage geschuldet. In Armenien sind stetig Völker aus dem Osten und dem Westen aufeinandergetroffen. 1921 kamen die Sowjets, und Alexander Tamasjan machte sich ans Werk. Der Ring, den der hufeisenförmige Park und die Boulevards bilden, geht auf den Stadtplaner zurück. Ebenso die (erst viel später fertiggestellte) Kaskade, die als Ausbruch aus dem Kreis gedacht ist. Einige erkennen darin aber auch Hammer und Sichel.

Wer abends ausbricht und die Kaskade hochsteigt, sieht, wie sich die Nacht über die Stadt legt. Vor dem Historischen Museum schiessen Fontänen in den Himmel, und bald öffnen die berühmten Jazzclubs. Eriwan feiert seine Existenz.

Armenien entdecken Städte, Burgen, Klöster, Höhlen

Hinkommen Austrian Airlines, Air France und die polnische LOT fliegen ab Zürich mit Umsteigen nach Eriwan. Hin- und Rückflug ab 410 Franken.

Herumkommen Die Innenstadt von Eriwan lässt sich zu Fuss erkunden. Für längere Strecken empfehlen sich Linienbusse, Minibusse und Taxis. Touristen und Reiseplanung geholfen. Ein Taxi von Eriwan nach Goris via Sewan (300 Kilometer) kostet etwa 120 Euro. Automiete ist möglich; die Strassenzustände sind z.T. schlecht, Versicherungslage gut überprüfen.

Unterkommen Eine Stiftung betreibt in Armenien drei historische Hotels, zwei davon in Eriwan. Die mitten in der Stadt gelegene Villa Delenda vermittelt einen Eindruck, wie Eriwan im 19. Jahrhundert ausgesehen hat. Villa Ayghedzor heisst das herrschaftliche Haus im italienisch angehauchten Renaissance-Stil. Es liegt ausserhalb des Zentrums, dafür sind die Zimmer geräumiger. Infos: www.villaayghedzor.com. Eriwan ist ein guter Ausgangsort für Tages- und Mehrtagesstrips ins Umland. **Erebuni** liegt nur wenige Kilometer ausserhalb des Stadtzentrums. Der urartäische König Argishti I. hat die Festung um 782 v. Chr. gegründet. Laut einigen Forschern leitet sich der Stadtname «Eriwan» (oder Jerevan) von Erebuni ab. **Edschmiasin** wird auch als der Vatikan Armeniens bezeichnet. In der Kathedrale feiert der Katolikos, der oberste kirch-

liche Würdenträger, Gottesdienste. Die Klosteranlage in der 20 Kilometer von Eriwan entfernten Stadt Vagharschapat ist das religiöse Zentrum Armeniens und wird als ältester christlicher Ort verehrt. Gregor der Erleuchter, erster Katolikos Armeniens, gab den Bau der ersten Kirche im Jahr 301 in Auftrag. **Spitak** wurde 1988 von einem Erdbeben zerstört (siehe Interview) und erfindet sich neu. Die Mitarbeiter von YMCA Spi-

tak, die Gästezimmer anbieten, freuen sich, Reisende zu bewirten und ihnen ihre Heimat zu zeigen. (spitak@ymca.am) **Sewan** liegt am gleichnamigen See, der doppelt so gross ist wie der Bodensee und sich auf 1900 Metern über Meer befindet. Auf einer Halbinsel befindet sich die Klosteranlage Sewanawank, der Blick hinunter auf den tiefblauen See ist atemberaubend. Nach einem Rundgang warten Imbissbuden – und der Strand lädt zum Bade. **Goris** ist eine gute Basis für die Erkundung der einst bewohnten Sandsteinhöhlen von Alt-Goris und von Chndsoresk. Die südarmenische Stadt befindet sich auch in der Nähe der Luftseilbahn zum Kloster Tatev. Sowohl die Seilbahnfahrt als auch der Besuch des Klosters in den Bergen ist ein Erlebnis. In Goris gibt es mehrere Pensionen. Eine reizvolle Gastgeberin ist Elmira vom Mira Hotel. (mira.hotel@mail.ru).

Reisehinweise Für Armenien ist kein Visum nötig, Reisepass reicht. In Bezug auf die Kriminalität ist Armenien (und insbesondere Eriwan) ein relativ sicheres Land. Das EDA rät aber ab von Reisen nach Bergkarabach und in die von Armenien kontrollierten Grenzgebiete. Aufgrund des Risikos von Schusswechseln sollten Landstrassen direkt an der Grenze zu Aserbaidschan und der Enklave Nachitschewan gemieden werden. (lgd)



Karte: oas



Das Kloster Sevanavank am Sewansee, der «Perle Armeniens».



Der Hrazdan umfliesst Eriwan: Stadtsicht mit Schlucht.



Bitte anhalten: Vor Goris treibt ein Cowboy Kühe über die Landstrasse.



Die Kaskade eröffnet Blicke auf Eriwan – und den wolkenverhangenen, 5137 Meter hohen Ararat.

Die Ostschweizer Historikerin Anne Hasselmann schreibt einen Reiseführer über Spitak. 1988 hat ein Erdbeben die einst florierende Stadt zerstört.

«Resignation und Lebensfreude»

LUKAS G. DUMELIN

Anne Hasselmann, was wollen Sie mit Ihrem Reiseführer erreichen?

Anne Hasselmann: Wir wollen Spitak aus Sicht der Bibliothekarin und des Priesters zeigen. Wir wollen ein neues Bild von Stadt und Region vermitteln und den Tourismus ankurbeln. Wer googelt, stösst auf schreckliche Bebilder. Uns geht's aber nicht um Leid und Tod, sondern um den Alltag in Spitak, um besondere Orte, einst und heute.

Sie arbeiten mit dem Fotografen Nicolas Blandin zusammen. Was haben Sie herausgefunden über das Leben vor dem Beben?

Hasselmann: In den 1980er-Jahren war Spitak eine florierende Stadt in der Sowjetunion, man nannte die Region das Texas von Armenien. Es gab eine Zuckerfabrik, eine Löfffabrik, ein Näh-Kombinat. Stoffe aus Spitak waren der Status in der Nähe der Luftseilbahn zum Kloster Tatev. Sowohl die Seilbahnfahrt als auch der Besuch des Klosters in den Bergen ist ein Erlebnis. In Goris gibt es mehrere Pensionen. Eine reizvolle Gastgeberin ist Elmira vom Mira Hotel. (mira.hotel@mail.ru).

Der Weg in die Gegenwart führt aber unerwartlich über den 7. Dezember 1988. Das Beben hat 25 000 Menschen das Leben gekostet. Wo wird die Katastrophe im Alltag sichtbar? **Hasselmann:** Es gibt viele Häuser, die aus Metallplatten zusammengeschnitten sind. Gorbatschow hat sein Versprechen nicht halten können, die Stadt wieder aufzubauen.

Ein Jahr nach dem Beben ist die Sowjetunion untergegangen.

Hasselmann: Dieser Untergang reht sich ein in die Ereignisse des letzten Jahrhunderts, das für Armenien ein katastrophisches war. 1915 der Genozid, 1921 der Anschluss an die Sowjetunion mit Zwangskollektivierungen und Kirchenschliessungen, dann der Zweite Weltkrieg, bei dem unzählige Armenier gefallen sind. Und 1988, zehn Monate nach der Eskalation des Bergkarabach-Konflikts, das Erdbeben.

Wie gehen die Bewohner heute damit um?

Hasselmann: Ein lebensbejahender Pragmatismus steht neben der schmerzlichen Erinnerung: Die Verstorbene bleiben fester Bestandteil der «Spitakzsis». Sie werden in Hochzeitsreden erwähnt – und am Kreuzstein, der den Opfern gewidmet ist, liegen täglich neue Blumen. Präsent bleibt aber auch der Opfervolk-Gedanke. In Spitak trägt ein Denkmal mit einem steinernen Adler beispielsweise zwei Inschriften: Gedacht wird den Opfern des Genozids und den Opfern des Karabach-Konflikts. Das Gedenken fällt zusammen.

Wie präsent sind Politik und Krieg?

Hasselmann: Sehr präsent. Die Heldentaten der Grossväter werden gerühmt. Und in der Schule gibt's Militärunterricht. Karten zeigen, wie das armenische Gebiet stetig geschwunden ist. Die unsichere Lage an zwei der vier Grenzen versetzt die Bevölkerung in Habachtstellung. Und der Regierung gelingt es nicht, genügend Arbeitsplätze zu schaffen. Die armenische Diaspora ist riesig, viele arbeiten in Russland. Dies kann zu Resignation führen. Dennoch bin ich oft einem

grossen Lebensmut und bewundernswürdiger Lebensfreude begegnet.

Sie haben zwei Monate in Spitak gelebt. Warum lohnt sich auch für Touristen ein Besuch?

Hasselmann: Wer heute nach Spitak reist, erlebt eine Stadt, die mit den Vermächtnissen der Vergangenheit kämpft und sich dabei neu entdeckt. Der Reiseführer soll Besuchern das

vielschichtige Leben der Stadt näherbringen. Die Geschichten der Orte werden von den «Spitakzsis» selbst erzählt – und lassen die zerstörte Region neu entstehen.

Anne Hasselmann (28) ist in Speicher aufgewachsen und doktoriert am Historischen Seminar der Uni Basel. Das Reiseführer-Projekt unterstützt Cevi Zürich. Der Verein unterhält eine Armenienpartnerschaft. Erscheinen soll der Führer im Dezember. Infos: www.cevizuerich.ch/armenien



Anne Hasselmann im Gespräch mit zwei Bewohnern von Spitak.

Bild: Nicolas Blandin

HIMMLISCHE PFADE

Wandern in der Sakrallandschaft

Wer die sakralen Orte der Innerschweiz zu Fuss entdecken will, dem steht nun ein praktischer Führer zur Verfügung. Die neu erschienene Broschüre enthält alle Informationen für den ersten Abschnitt des Wegnetzes zwischen dem Zisterzienserkloster St. Urban und dem Wallfahrtsort Hergiswald über Luthern Bad, Heiligkreuz und Werthenstein. www.sakrallandschaft-innerschweiz.ch

NAHRUNGS-WALHALLA

Futuristische Markthalle

Bogenförmig und futuristisch ist die neue «Markthal», mit der Rotterdam noch mehr Touristen anlocken will. Vor kurzem ist der als Nahrungs-Walhalla angekündigte überdachte Lebensmittelmarkt der Niederlande eröffnet worden. Mit dem 11 000 m² grossen Deckengemälde von Arno Coenen verfügt die «Markthal» zudem über das grösste Kunstwerk des Landes. markthalrotterdam.nl

ZAUBERN AN TÖPFEN

Unterwegs mit der Kochschule

Zwölf Kochschulen aus Deutschland, eine aus Italien und eine aus Mallorca bieten neu unter dem Namen «Wegschmecker» kulinarische Reisen an. Die Reiseziele reichen vom Allgäu bis nach Vietnam und sind eine Mischung aus Besichtigungsprogramm, Marktbereisungen und Kochevent. www.wegschmecker.de

FEIN UMGARNT

Zu den Spitzenklöpplerinnen

Der Schwerpunkt des neu eröffneten Spitzenmuseums in Brügge liegt auf den Anfängen des Klöppelns, als in Brügge rund 10 000 Frauen in mühsamer Heimarbeit Spitzen für die Reichen Europas klöppelten. Besucher können unter anderem via Touchscreen das Klöppeln üben – oder richtigen Klöpplerinnen zuschauen. www.kantcentrum.eu/de

BERAUSCHENDE AUSREDE

Ausgefuchste Trinker

Am 7. Dezember feiert das Dorf Mendigorria südlich von Pamplona den «Dia de la Zorra», den «Tag der Füchsin». Der Name erklärt sich so: Die Männer, die in den Bodegas die neuen Weine probieren, brauchten eine passende Ausrede für ihre Frauen. Sie müssten eine Füchsin jagen, die den Ort unsicher mache, erzählten sie. «Zorra» hat noch eine zweite Bedeutung: «Rausch». www.turismo.navarra.es